

KAJA EVERT

FLÜGEL
AUS
ASCHE

ROMAN

KNAUR TASCHENBUCH VERLAG

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2013

Knaur Taschenbuch

© 2013 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Antonia Zauner

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51196-1

2 4 5 3 1

1

KRÄHE

Der Wind ließ die Glasfenster klirren und drang kalt durch die Mauerritzen. Nur die beiden Kohlebecken rechts und links vom Tisch des Aufsehers spendeten Wärme. Dort saß Kiven, einen Arm auf den Tisch gestützt und das Kinn in die Hand gebettet. Während der letzten halben Stunde hatten sich seine knöchigen Finger immer langsamer durch den Aktenstapel geblättert, und nun fielen ihm die Lider zu. Sein grauer Schnurrbart bebte, wenn er langsam und tief ausatmete.

Adeen nutzte die Gelegenheit, um das Schreibrohr für einen Moment aus der Hand zu legen und sich die Augen zu reiben. Er arbeitete nun schon seit der Morgendämmerung an den Zaubern, und allmählich zitterten ihm vor Erschöpfung die Finger. Doch die Regeln der Akademie sahen nur eine kurze Ruhepause gegen Mittag vor, und die war lange vorbei. Bevor es Abend wurde, musste er noch viele Schriftrollen anfertigen, wenn er sein Pensum für den Tag ableisten und bezahlt werden wollte.

Rings um ihn waren nur das Knacken der Kohlen in den Feuerbecken und das Kratzen der Federn auf dem Papier zu hören. Die schwarzen und braunen Köpfe der anderen Schreiber waren tief über die Papiere gebeugt. Sie hatten nicht einmal bemerkt, dass der Aufseher döste, so verbissen waren sie in ihre Arbeit vertieft.

Adeen streckte den Rücken und leistete sich den Luxus,

kurz Atem zu holen und seine Gedanken treiben zu lassen. Er dachte an seinen Ziehvater Rasmi und die Rakashwurzeln, die er versprochen hatte ihm mitzubringen. Die meisten kochten Suppe aus den grauen Wurzeln, doch Rasmi nutzte sie, um Farbe daraus zu gewinnen, auch wenn die Gesetze das verboten. Bei der Erinnerung an das runde, stoppelbärtige Gesicht seines Ziehvaters breitete sich Wärme in Adeen aus. Seit Tagen hatte er den alten Mann nicht mehr gesehen, und er sehnte sich nach seinen freundlichen Worten, ja sogar nach dem muffigen Geruch des Kräutertees, den Rasmi kochte.

Und nach den Bildern. Oh ja, die Bilder anzusehen, würde ihm guttun.

Adeen seufzte und griff wieder nach dem Schreibrohr. Er durfte nicht noch mehr Zeit verlieren, denn Rakashwurzeln waren teuer, und er wollte Rasmi nicht enttäuschen.

Ein heftiger Schreck durchfuhr ihn, als er spürte, wie Feuchtigkeit den Ärmel seiner Robe durchtränkte. Ohne nachzudenken, riss er den Arm fort. Auf keinen Fall durfte das kostbare Papier ruiniert werden! Doch es war schon zu spät: Ohne dass er es bemerkt hatte, war er mit dem Zipfel seines Ärmels in das Tintenfass geraten und hatte die schwarze Farbe quer über den Bogen gewischt, an dem er gerade arbeitete. Seine hastige Bewegung hatte alles nur noch schlimmer gemacht. Vor Ärger und Enttäuschung biss er sich auf die Lippen. Jetzt nur nicht fluchen und den Aufseher wecken!

Eilig streute er eine Handvoll Sand über die feuchte Tinte, damit sie trocknete und sich der Schaden nicht noch weiter ausbreiten konnte, aber es gab keinen Zwei-

fel: Die filigranen Schriftzeichen, die er während der letzten Stunde mit aller Sorgfalt auf das Blatt gemalt hatte, waren zum großen Teil unter Tintenspritzern verschwunden. Adeen konnte die Zeichen zwar ohnehin nicht lesen – keiner der Schreiber konnte das –, aber die Zauber entfalteten ihre Wirkung nur, wenn die Schrift unbeschädigt war. Und dann hatte er auch noch einige der unbeschriebenen Blätter ruiniert! Die würde ihm Kiven vom Lohn abziehen. Er konnte von Glück sagen, dass er nicht auch noch den Folianten bekleckst hatte, der als Vorlage diente.

Ungeschickte Krähe! Das pflegte der Aufseher in solchen Fällen zu ihm zu sagen. *Nicht einmal fähig, ein Schreibrohr richtig herum zu halten!* Nun beschimpfte sich Adeen im Stillen selbst. Dabei wusste er, dass er sich auf die Geschicklichkeit seiner Hände gewöhnlich verlassen konnte. Wenn er nur nicht so müde gewesen wäre! In letzter Zeit hatte er zu wenig geschlafen und zu viel geträumt.

Als Adeen vorsichtig den Sand von dem Bogen herunterpustete, flossen die Tintenkleckse auf dem Papier ineinander und formten sich zu dem Bild eines schwarzen Flügels. In allen Einzelheiten sah er die Schwinge eines Vogels vor sich, bis hin zu den zerzausten, faserigen Rändern der Schwungfedern, ein Kunstwerk aus schwarzer Tinte.

Er blinzelte, und der Flügel war fort.

Die Tintenkleckse waren geblieben, das oberste Blatt verdorben. Er musste sofort damit beginnen, den Zauber erneut zu kopieren. Aber als er nach dem Schreibrohr griff, überkam ihn Schwindel und ein Gefühl, als würde

er träumen. Er tauchte das Rohr ein und zog auf dem fleckigen Blatt mit raschen Strichen die Umrisse dessen nach, was er gesehen hatte. Auf einmal war seine Müdigkeit verschwunden. Das Rohr schien sich in seine Hand zu schmiegen, jeder Strich fand seinen Platz von selbst. *Als hätte ich so etwas schon einmal gezeichnet – in einem Traum vielleicht?*

Ein schläfriges Grunzen vom Pult des Aufsehers ließ ihn zusammenfahren. Kiven hatte den Kopf gehoben und blickte sich aus trüben Augen um. Sofort rollte Adeen das Papier zusammen und schob es hastig in den Korb, der für die fertigen Schriftrollen vorgesehen war. Sein Herz hämmerte. Was hatte er sich nur dabei gedacht! Er wusste doch, dass es nicht erlaubt war, auf dem Papier der Akademie herumzukritzeln – nicht nur, weil Papier und Tinte mit spezieller Magie getränkt waren, sondern auch, weil das Zeichnen nicht genehmigter Bilder per Gesetz verboten war. Sein Blick fiel auf die anderen tintenfleckigen Blätter. Kurzenschlossen griff er danach und versenkte sie tief zwischen den übrigen Schriftrollen im Korb. Vielleicht bekam er Gelegenheit, die Spuren seines Missgeschicks unauffällig verschwinden zu lassen, ehe Kiven darauf aufmerksam wurde.

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und eine junge Frau in der Tracht einer Magierschülerin trat ein. Respektvoll verbeugte sich Kiven vor ihr, und die beiden wechselten einige Worte. Adeen hoffte, hinter seinem Schreibpult möglichst unsichtbar zu werden, während er von neuem begann, den Zauber aus dem Folianten zu kopieren.

»He, Krähe!«, knarrte Kivens tiefe Stimme.

Krähe – da war es wieder. Adeen holte tief Luft und zählte im Kopf bis drei. Dann blickte er den Aufseher offen an.

»Nimm deine Zauber und bring sie zu Meister Charral im Innenhof. Los, beweg dich!«

Charral, auch das noch! »Bin schon unterwegs«, murmelte Adeen und bückte sich nach dem Korb. Ein flaues Gefühl breitete sich in ihm aus. Vermutlich gehörte die junge Magierin zu den Schülern, die Charral gerade im Gebrauch von Schriftmagie unterrichtete. Adeen brachte ihm nicht zum ersten Mal Zauber in den Hof. Von allen Lehrmeistern der Akademie verabscheute er Charral am meisten. Er war noch jung, und wie kein anderer schien er Freude daran zu haben, Untergebene herumzustoßen: seine Schüler, aber auch die Schreiber der Akademie, allen voran Adeen, die Krähe. Charral galt als herausragender Luft-Elementarmagier und bekleidete nicht nur einen der begehrten Posten als Lehrmeister, sondern auch einen hohen militärischen Rang. Leute wie er konnten sich in dieser Stadt leisten, was sie wollten.

»Einen Augenblick!«, sagte der Aufseher, als sich die Magierin schon wieder abgewandt hatte. »Die Bögen müssen durchgezählt werden. Ihr kennt das Protokoll, Kiara.«

Die Augen der jungen Frau wurden schmal. »Meister Charral braucht die Zauber *sofort*.«

Kiven zögerte einen Moment. »Also gut.« Er öffnete Charrals Schülerin die Tür nach draußen. Ein schneidender Windstoß fuhr in den Raum. Den Korb in der Hand, folgte Adeen dem Mädchen, das ihm nur einen kurzen, verächtlichen Blick zuwarf. Seine Knie fühlten sich er-

schreckend nachgiebig an. Wenn nur die Schülerin nicht bei ihm gewesen wäre, dann hätte er das ruinierte Papier aus dem Korb angeln, zu Schnipseln zerrupfen und dem Wind überlassen können. Bevor es den Boden erreicht hätte, wäre es in alle Himmelsrichtungen zerstreut worden. Doch so zog er sich nur die Kapuze seiner Robe tiefer ins Gesicht und starrte fröstelnd in den eisigen, tiefblauen Herbstnachmittag.

Die Magierin warf ihm einen warnenden Blick über die Schulter zu. »Vorwärts, Krähe«, sagte sie, »nicht herumtrödeln!«

Der Innenhof der Akademie lag im Schatten. Hier wurden junge Kampfmagier ausgebildet, die vermutlich schon bald auf den Boden geschickt werden würden, um dort ihre Macht und ihr Leben in den Dienst des Herrschers zu stellen. Die Landung der Stadt stand unmittelbar bevor. Das war seit Monaten das wichtigste Gesprächsthema in der Stadt, ein großes Ereignis. Nur die Älteren wie Rasmi erinnerten sich noch daran, wie Rashija das letzte Mal den Erdboden berührt hatte. Adeen betrachtete die jungen Männer und Frauen – einige mussten in seinem Alter sein, andere waren vermutlich nicht älter als zwölf oder dreizehn –, wie sie unter Charrals scharfen Befehlen Blitz- und Feuerfunken auf gepanzerte Attrappen schleuderten. Er wusste nicht, ob er sie bemitleiden sollte, weil der Krieg sie erwartete, oder beneiden, weil sie die Wunder des Bodens sehen durften, die für ihn immer unerreichbar sein würden. Jedenfalls mussten sie nicht für immer Gefangene der fliegenden Stadt bleiben, so wie er.

Eine fliegende Krähe – ha!

»Meister Charral, ich bringe Euch die Zauber.«

Es war besser, Charral nicht in die Augen zu sehen, wenn man mit ihm sprach. Adeen senkte den Blick und durchwühlte den Korb, um Charral eine der sauberen Schriftrollen zu überreichen. Der Magier näherte sich mit leichten Schritten, der rotsilberne Stoff seiner Robe leuchtete im Halbdunkel des Hofes. Er war so schlank, hochgewachsen und hellhaarig, wie es sich der Herrscher von einem seiner Offiziere nur wünschen konnte. Ein Duft nach süßem Blütenöl stieg Adeen in die Nase, vermischt mit dem typischen Geruch von Asche und verbrauchter Luft, den Adeen nur von Kampfmagiern kannte.

»Das wird auch Zeit.« Ohne auf die Schriftrolle in Adeens Hand zu achten, entriss Charral ihm den Korb. Sofort versammelten sich die Schüler um ihren Lehrmeister. Adeen versuchte, unauffällig in die Menge einzutauchen und sich zurückzuziehen, aber Charrals Ruf hielt ihn fest.

»Hiergeblieben, Krähe! Was soll das sein?«

Charral hielt drei Blätter hoch, auf denen sich außer Tintenflecken nichts befand.

»Das ... muss ein Versehen sein«, brachte Adeen hervor. Seine Hände wurden feucht.

Charral knüllte die Blätter zusammen und warf sie fort. »Und das hier?« Zielsicher hatte er die Schriftrolle gefunden, über die der größte Teil der Tinte geflossen war. Ein Wispern ging durch die Versammelten, denn deutlich sichtbar hob sich von dem weißen Papier ein schwarzer Flügel ab, mit sicheren Strichen gezeichnet.

»Nur ein Tintenfleck.«

»Überlege dir genau, wen du hier belügst. Du hast wieder gekritzelt, und diesmal mitten auf einem Feuerzauber.

Was, glaubst du, wäre passiert, wenn Kiven diesen Bogen in eine Siltkapsel gesteckt und an die Truppen weitergeleitet hätte? Wie sollen sich unsere Soldaten mit solchem Müll verteidigen? Schadhafte Zauber sind unberechenbar. Der Herrscher wird dafür sorgen, dass man dir deine Hände abhackt, wenn du sie nicht stillhalten kannst!«

Jetzt steckte er in Schwierigkeiten. Selten hatte sich Adeen für Charrals Geschmack unterwürfig genug verhalten, und oft genug war er deshalb mit Stockschlägen vom Hof gejagt worden. Schon allein der Anblick seiner schwarzen Haut schien meist zu genügen, um den Magier zu verärgern. Aber dieses Mal hatte er tatsächlich einen Fehler begangen.

»Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede!«

»Soll ich Euch vielleicht einen anderen Zauber bringen?«

»Hiergeblieben! Kinder, seht euch die Krähe genau an! Das kommt dabei heraus, wenn eine edle Draquerin keine Beherrschung kennt und sich mit einem Erdgeborenen einlässt. Und dieses erbärmliche Wesen kennt genauso wenig Beherrschung. Du weißt: Keine Bilder in Rashija, es sei denn, der Herrscher hat sie selbst in Auftrag gegeben. Ich denke, die Akademieleitung wird deinen Zeichenkünsten einiges Interesse entgegenbringen.«

Adeen biss die Zähne zusammen und schwieg.

»Stell dich dort an die Wand, Krähe. Wir werden mit den Übungen fortfahren und unsere Attrappe durch ein lebendes Ziel ersetzen, um den Schwierigkeitsgrad zu erhöhen.«

Oh nein, das würde er nicht tun! »Kiven erwartet mich zurück«, protestierte er verzweifelt.

»Der Aufseher wird dich schon zurückbekommen –

wenn er Glück hat, sogar in einem Stück. Versuch doch, dich zu verteidigen! Ah, du kannst es nicht? Deine Mutter war eine Drauerin, aber du trägst nichts von ihrer Magie in dir, wie?»

Er stieß Adeen rückwärts auf die Wand zu. Adeen sträubte sich, so gut er konnte, und stemmte die Füße in den Boden, aber Charral war stärker als er, und so wurde er Schritt um Schritt zurückgedrängt. Als er mit dem Hinterkopf gegen Stein prallte, wusste er, dass sein Widerstand nichts nützte.

Auf den Gesichtern der Magierschüler erkannte Adeen keinerlei Zeichen von Widerwillen, im Gegenteil: Sie drängten sich näher heran, ihre Augen glänzten, und die Aussicht auf eine neue Herausforderung schien sie zu reizen. Offenbar unterschied er sich für sie wirklich nicht sonderlich von der verkohlten Holzattrappe in der halb geschmolzenen Rüstung, die im Innenhof ihre Angriffe erwartete. Ein Witzbold hatte sogar ein Gesicht auf das Brett gemalt, das den Kopf ersetzte. Es waren nur ein paar Striche, aber Adeen sah darin die verzerrte Miene eines Verzweifelten.

Ein kleiner Junge zupfte Charral am Ärmel und flüsterte ihm etwas zu.

Charral schnippte mit den Fingern. »Das ist ein ausgezeichnete Einfall, Nejad! Die Krähe soll den Zauber zu spüren bekommen, den sie ruiniert hat. Damit fangen wir an. Schaut zu und geht auf Abstand.«

Charral hielt die Schriftrolle mit dem Flügel lose in beiden Händen, leicht und elegant wie ein Musiker sein Instrument. Mit lauter Stimme rezitierte er die ersten Worte des Zaubers, eine fremde, unverständliche Sprache voller

Zischlaute und Nasale. Ein Funke glomm auf dem Papier auf, fraß sich in die feinen Schriftzüge, die nicht von Tinte besudelt waren, und zeichnete sie in rötlichem Feuer nach – dann griff er auf das Bild des Flügels über, und plötzlich löste sich die gesamte Schriftrolle in einer tiefroten Flamme auf, die aus Charrals Fingern emporschoß und ihn in einen Feuermantel hüllte. Obwohl er mehrere Schritte entfernt stand, spürte Adeen die Hitze, die davon ausging, und presste sich gegen die Wand, halb erstarrt vor Schreck. Auch die Schüler wichen entsetzt zurück.

Charrals Schrei wurde zu einem qualvollen Gurgeln. Er warf sich zu Boden und rollte sich über das feuchte Gras, um die Flammen zu ersticken. Nur die Magierin, die Adeen hergebracht hatte, war geistesgegenwärtig genug, um einen Eimer Wasser zu holen und über Charral auszuschütten. Zischend erlosch das Feuer. Die Schüler drängten sich um ihren Lehrmeister, um ihm aufzuhelfen. Charrals elegante Robe war voller Brandlöcher, sein Haar aschegeschwärzt und seine Haut gerötet, aber davon abgesehen schien er nicht schwer verletzt zu sein. Mit einer fast hilflosen Geste begann er sich den Ruß abzuklopfen. Auf den meisten Gesichtern zeichnete sich der Schreck deutlich ab, nur vereinzelt war unterdrücktes Gelächter zu hören.

Adeen war nicht nach Lachen zumute. Der Blick aus Charrals eisfarbenen Augen richtete sich auf ihn und versprach, dass er für diese Demütigung büßen würde.

»Gut«, sagte Charral laut, »wir alle hatten unseren Spaß.« Die Kälte in seiner Stimme ließ das Gelächter auf der Stelle verstummen. »Da seht ihr, was ein fehlerhafter Zauber bewirkt. Diese Krähe ...«

»Meister Charral?«

Im Hoftor stand ein Mann in der Kleidung eines Bediensteten der Akademie. Er räusperte sich und blickte dezent zu Boden, als er Charrals Zustand bemerkte. »Talanna ist soeben eingetroffen und lässt um ein Gespräch mit Euch bitten.«

»Ich komme sofort. Der Unterricht ist vorerst beendet.« Charral bedachte Adeen mit einem letzten drohenden Blick und verließ dann mit raschen Schritten den Hof. Als er fort war, kam von neuem Gelächter auf. Die Schüler bildeten Gruppen und tuschelten miteinander. Plötzlich achtete niemand mehr auf Adeen.

Er konnte sein Glück kaum fassen.

Das Leben als Krähe hatte ihn gelehrt, sich unauffällig zu bewegen. Seine Robe hatte dieselbe dunkelgraue Farbe wie die Mauersteine, und hier war ihm seine Hautfarbe ausnahmsweise nützlich. Adeen huschte an der Wand entlang zum Tor, das aus dem Hof hinausführte. Noch war die Sache nicht überstanden. Früher oder später würde er wieder auf Charral treffen, und dann würde er für jeden Aschefleck, für jede Brandwunde bezahlen. Aber vorerst ...

Wahrscheinlich hatte er sogar Glück gehabt, dass Charral das Bild des Flügels vernichtet hatte. Jetzt, da der Beweis für sein Vergehen fehlte, würde ihn wohl zumindest dafür niemand mehr zur Rechenschaft ziehen.

Sein Blick fiel auf die dornige Hecke, die den Innenhof einschloss. So spät im Jahr war sie bereits kahl und hing voller rosafarbener Beeren. Jetzt schimmerte etwas Weißes daran. Zwei der Papierbögen, die Charral fortgeworfen hatte, waren bis hierher geweht worden und hatten sich in den Dornen verfangen.

Ohne recht zu wissen, was er tat, pflückte Adeen sie aus der Hecke und schob sie in seinen Ärmel. *Papier*. Eine Heimat für die Bilder, die in seinem Kopf waren und hinausdrängten. So wie der Flügel, den er vorhin gezeichnet hatte. Was für eine Vorstellung, etwas so Kostbares zu besitzen! Und wer würde diese fleckigen Bögen schon vermessen? Dies war eindeutig sein Glückstag.

Mit einem letzten erleichterten Blick auf die Attrappe hastete Adeen vom Hof.

Über der Stadt wölbte sich ein blauroter Abendhimmel, kalt und klar und ohne Wolken. Vereinzelt kreisten Vögel um die Türme, schwarze Silhouetten, die gleich darauf ihre Flugrichtung änderten, über die Dächer davonjagten oder in den Himmel aufstiegen. Am Fuß der Treppe, die zur Akademie hinaufführte, blieb Adeen für einen Moment stehen, um ihnen mit zurückgelegtem Kopf nachzusehen. Wie mochte die Stadt wohl von dort oben aussehen?

Erst als er vor Kälte zu frösteln begann, merkte er, dass er schon zu lange dastand. Die anderen Schreiber hatten sich längst auf den Heimweg gemacht. Manchmal vergaß er alles um sich her, wenn er in den Himmel starrte. Diese weite, leere Fläche war unwiderstehlich.

In seiner Tasche fischte Adeen nach den Münzen, die ihm der Aufseher gegeben hatte. Fast gewichtlos lagen sie in seiner Hand. Es war nicht viel, doch wenigstens für ein Abendessen und für Rasmis Rakashwurzeln würde es reichen. Er konnte froh sein, dass er überhaupt etwas bekommen hatte, schließlich hatte er sein Tagespensum nicht eingehalten. Und er hatte Glück gehabt, dass Kiven

keine Gelegenheit geblieben war, die Papierbögen nachzuzählen.

Eine Windbö fauchte die Straße entlang. Adeen zog sich die Kapuze tief ins Gesicht und vergrub die Hände in den Ärmeln. So machte er sich auf den Weg zum Markt. Das gestohlene Papier schmiegte sich warm gegen seine Haut, und er achtete sorgfältig darauf, dass es sich nicht verschieben oder herausfallen konnte.

Zwar boten einige verwegene Händler Lebensmittel und Wasser auf dem Schwarzmarkt an, doch es war klüger, Rakash, Mehl und alles andere auf den staatlichen Märkten zu besorgen und die höheren Preise zu bezahlen. Angeblich wurde an bestimmten Orten unter der Hand sogar das süße Mehl verkauft, das die Oberschicht in geheimen Gärten anbauen ließ – kein bitteres Felsbrotmehl, wie es die gewöhnliche Bevölkerung aß. Aber Adeen legte keinen Wert darauf, seine Gesundheit für eine Handvoll Wurzeln oder Mehl aufs Spiel zu setzen. Einmal hatte er beobachtet, wie die Wachtruppen mit einem Mädchen umgesprungen waren, das heimlich Wasser aus einem der Sammelbecken geschöpft hatte, ohne die Gebühr dafür zu entrichten. Als sie mit ihr fertig waren, lag sie reglos da, und ihr Blut glänzte auf den Pflastersteinen. Einen Augenblick lang war Adeen damals versucht gewesen, zu ihr zu laufen, sie aufzurichten und ihr das Blut abzuwischen – doch dann hatte er weggesehen und seine Schritte beschleunigt, um so rasch wie möglich fortzukommen, wie alle anderen auch.

Was war aus dem Mädchen geworden? Hatte sie überlebt? Er würde die Antwort auf diese Fragen wohl nie erfahren, doch jedes Mal, wenn er den Markt betrat, scho-

ben sich die Bilder wieder vor sein inneres Auge, und er schämte sich für seine Feigheit. Er hatte sich fest vorgenommen, beim nächsten Mal nicht noch einmal wegzusehen – aber ob er diesen Mut tatsächlich aufbringen würde?

So geht es nicht weiter. Etwas muss sich ändern. Für einen Moment waren diese Gedanken klar und stark in Adeen, dann schwemmte das Gefühl der Hilflosigkeit sie wieder fort.

Langsam ging er die Akademiestraße entlang in Richtung Markt. Überall standen Wachen, schon seit Tagen deutlich mehr als sonst. Adeen vermutete, dass es mit der bevorstehenden Landung der Stadt zusammenhing. In ihren schimmernden Stoffrüstungen mit den aufgestickten Schutzzaubern waren die Magierkrieger des Herrschers furchteinflößend anzusehen. Ihre geschnitzten Holzhelme hatten die Form von Drachenköpfen. Sie verbargen die Gesichter ihrer Träger und ließen sie aussehen wie die wilden, halb menschlichen Kreaturen aus dem Zeitalter der Sagen. Die eingebrannten magischen Schriftzeichen machten das bemalte Holz härter als Metall. Die meisten Wachen waren bis auf ihre Dolche unbewaffnet, denn ihre Zauber hinterließen schlimmere Wunden als jedes Schwert. Deshalb trugen sie lediglich einen Köcher mit magischen Schriftrollen am Gürtel. Adeen machte einen großen Bogen um sie. Ihre Anwesenheit verriet, dass der Herrscher um die Sicherheit in der Stadt fürchtete, und das war nie ein gutes Zeichen. Es konnte bedeuten, dass man schneller in Ärger verwickelt wurde, als man überhaupt etwas Verdächtiges tun konnte. Und manchmal mochte es schon verdächtig sein,

mehr schrumpelige Rakashwurzeln mit sich herumzutragen, als man auf einmal essen konnte. Dann machten sich die Wachen im harmlosesten Fall einen Spaß daraus, nachzusehen, wer sich unter der weiten Schreiberrobe verbarg. Sie durchsuchten ihn, zwangen ihn auch bei Regen, sich bis auf die Unterhose auszuziehen, verpassten ihm ein paar Schläge als Erinnerung und ließen ihn gehen.

Dieses Mal hatte Adeen Glück. Die Wachen suchten in Winkeln und Hauseingängen Schutz vor dem Wind, fröstelnd trotz ihrer Umhänge, und beachteten ihn nicht. Nur die Passkontrolle am Marktplatz riss ihm stumm die Kapuze vom Kopf und leuchtete ihm mit der Fackel ins Gesicht, um zu überprüfen, ob er wirklich eine Krähe war, wie seine Papiere besagten.

Ja, es gab andere dunkelhäutige Menschen in Rashija, wenn auch nur wenige, meist Nachkommen von Erdgeborenen wie er selbst auch. Doch niemand sah aus wie er, mit Haut, so schwarz wie der Dreck am Straßenrand, und mit ebenso schwarzem Haar, das im Tageslicht sogar noch bläulich schimmerte. Nur seine Augen hatten die Farbe des Himmels – weil sie ständig am Himmel klebten. Das hatte Adeen die anderen Schreiber jedenfalls hinter seinem Rücken flüstern hören. Was hätte er darum gegeben, so hellhäutig zu sein wie Charral! Wie mochte es sein, nicht jeden Tag für ein Verbrechen, das seine Eltern begangen hatten und das jetzt ihm auf den Körper geschrieben war, gedemütigt zu werden?

Als er die Rakashwurzeln eingekauft hatte und den Markt wieder verließ, war die Sonne bereits hinter den Türmen der Akademie versunken. Die Dächer leuchte-

ten flammend rot, und zugleich zeigten sich die ersten Sterne. Unruhe zwang Adeen, seine Schritte zu beschleunigen. Er wollte Rasmi die Wurzeln so schnell wie möglich bringen, denn er konnte es kaum erwarten, das gestohlene Papier im Kerzenlicht auseinanderzurollen und den Pinsel anzusetzen. Geflügelte Schatten riefen nach ihm, Nebelkreaturen, die auf einen festen Körper warteten. Wenn er erst einmal die scharfen Formen der magischen Schriftzeichen aus seinem Geist geschoben hatte, die sich während der langen Tage in der Akademie in seinem Kopf festbrannten, wurde es ganz einfach. Alles konnte ein Geheimnis sein, eine Tür, die seinen Gedanken einen Ausweg bot – ein Schmutzfleck, Schimmel oder Nässe an einer Wand oder eine Wolke am Himmel. Vor Adeens Augen wurden sie zu Landschaften, Gesichtern, zu geflügelten Wesen.

Immer die geflügelten Wesen. Auch in seinen Träumen verfolgten sie ihn, und jetzt dieser schwarze Flügel, der vorhin aus dem Nichts vor seinen Augen erschienen war ... Manchmal glaubte er, dass er nicht mehr ganz richtig im Kopf sein konnte.

Auf den Straßen von Rashija hasteten die meisten dahin, ohne viel auf die anderen zu achten. Mit gesenktem Kopf ließ sich Adeen von der Menge mitspülen. Seine Füße kannten den Weg zu Rasmis Quartier. Dass er von Zeit zu Zeit einen Stoß in die Rippen bekam oder ihm jemand auf die Zehen trat, bemerkte er gar nicht. Der Lärm der Straße verblasste. Im Geist tauchte er seinen Pinsel schon in die Farbe, die er aus Rost, Erde, Wasser und ein wenig Mehl zusammenrühren würde, und warf die Umrisse eines schwarzroten Vogels auf sein Papier: ein

prachtvolles Tier mit aufgerissenem Schnabel und Schwingen, fast zu groß für das Blatt, ein freies Geschöpf, das kämpfen oder fliehen konnte, wie es ihm beliebte.

»He, du schläfst wohl mit offenen Augen!«

»Tut mir leid«, murmelte Adeen und rieb sich die Schulter, mit der er gegen den Rücken des Mannes geprallt war. Erst im nächsten Augenblick erkannte er die Stimme und den Blumenduft und riss erschrocken den Kopf hoch.

Charral.

Was für ein verfluchtes Pech! Adeens Herz begann zu hämmern. Charral hatte sich gewaschen, umgekleidet und offensichtlich auch neu parfümiert, doch noch immer entstellten geschwärzte und vom Feuer gekräuselte Strähnen sein silberblondes Haar. Mit hasserfülltem Gesicht starrte er Adeen an. »So schnell sieht man sich wieder.«

Voller Schreck wich Adeen einen Schritt zurück, um im Gedränge der Menschen zu verschwinden, doch da hatte ihn Charrals Hand schon hart bei der Schulter gepackt. »Ich bin noch nicht fertig mit dir.«

Undeutlich bemerkte Adeen, wie die Menschen auf dem Markt in größerem Abstand um ihn und Charral vorbeihasteten.

»Was hast du in deinem Beutel, Krähe?«

»Nur Rakash für eine Suppe.« Adeen musste sich nicht einmal um einen unterwürfigen Ton bemühen. Und er hatte geglaubt, heute würde ihm das Glück ein wenig zulächeln!

Charral riss ihm den Beutel von der Schulter und spähte hinein. »Das ist eine Menge Rakash für einen Hungerleider wie dich.«

»Es ist nicht für mich. Ein Freund hat mich gebeten, ihm etwas mitzubringen ...«

Charrals Augen wurden schmal. »Dein Freund muss ausgesprochen hungrig sein. Oder geht es hier eher um die blaue Farbe? Kritzelst du damit herum, wenn du nicht gerade die Zauber der Akademie ruinierst?«

Mit einem Ruck stülpte er den Beutel um und ließ die schwarzgrauen Wurzeln aufs Pflaster prasseln, um sie gleich darauf mit dem Absatz zu zertreten. Dunkle Flüssigkeit quoll hervor, rann über die Steine und vermischte sich mit dem Wasser der Pfützen zu einem intensiven Blau. Das war das Blau, von dem Charral gesprochen hatte, das wahre Wesen der Rakashwurzeln, die Farbe des Himmels.

»He, was ist das?«

Charral bückte sich und hob etwas Weißes von der Straße auf. Vor Adeens Augen entrollte er das tintenfleckige Papier. Es musste ihm aus dem Ärmel gefallen sein, als er Charral angerempelt hatte.

»Papier der Akademie? Was glaubst du, wer du bist, Krähe?«

Adeen biss sich auf die Lippen. Nach den Gesetzen des Herrschers gab es keine Rechtfertigung für seinen Diebstahl. Er sah zu, wie Charral die Bögen in kleine Fetzen zerriss, die langsam vor ihm zu Boden flatterten. Die geflügelten Wesen in seinem Kopf schrien, betrogen um ihre Hoffnung, Gestalt anzunehmen.

»Nein!«

Adeen hörte den Widerhall seiner Stimme in den Ohren, und dann war es, als würde er sich selbst zusehen, wie er sich auf Charral stürzte, um mit den Fäusten auf sein glattes, schönes Gesicht einzuschlagen.

Es war undenkbar, dass eine Krähe wie er einen Magier auch nur berührte. Er wusste, dass er einen Fehler beging, dass er nur verlieren konnte, aber all das hatte plötzlich keine Bedeutung mehr. Er warf sich gegen Charrals Körper, doch ebenso gut hätte er gegen eine Mauer anrennen können. In der Dämmerung glühte Charrals magischer Schutzschild blauweiß auf, zischte, und Funken zuckten über seine Kleidung und die nackte Haut seiner Hände. Adeen stolperte benommen zurück, doch schon mit dem nächsten Atemzug warf er sich erneut auf den Gegner. Er zielte auf sein Gesicht, doch seine Fäuste gingen ins Leere.

Charrals Finger zuckten, beschrieben verschlungene Zeichen. Dann sprang ein blendendes Licht zwischen seinen Händen hervor, und Adeen traf ein Schlag, der ihn weit nach hinten schleuderte. Er prallte so hart mit dem Rücken gegen eine Hauswand, dass ihm die Luft wegblieb und weißglühende Punkte vor seinen Augen wirbelten. Im nächsten Moment stand Charral über ihm. Adeen konnte ihn nur anstarren – der Zauber hatte seinen Körper gelähmt, und er vermochte sich nicht zu rühren. Charrals Stiefel trat ihm gegen die Rippen, dann ins Gesicht. Er konnte spüren, wie seine Lippen aufplatzten, aber es tat nicht einmal weh. Vielleicht gehörte auch das zur Wirkung des Zaubers.

Auf einmal blitzte Metall in Charrals Hand auf. Mit Entsetzen erkannte Adeen eine »Drachenzunge«, einen Dolch mit doppelter Spitze, wie ihn die adligen Magier als Zeichen ihres Standes mit sich führten.

»Das wird dich lehren, Hand an mich zu legen, Krähe!«

Adeens Arme und Beine begannen zu prickeln, offenbar verlor der Lähmungszauber allmählich seine Wir-

kung. Doch noch immer wollte es ihm kaum gelingen, auch nur eine Hand zu heben. Es war, als laste ein Gewicht auf ihm und drücke ihn zu Boden. So würde er es nie schaffen, einem Dolch –

»Hör auf damit!«

Eine Stimme schnitt durch das Halbdunkel. Undeutlich sah Adeen, wie Charral den Kopf wandte. Sein Gesichtsausdruck veränderte sich abrupt, das boshafte Grinsen erstarrte ihm auf den Lippen, und er zog sich ein Stück von Adeen zurück. Beinahe wirkte er schuldbeusst.

»Talanna?«, stieß er hervor. »Was machst du hier?«

»Das frage ich dich!«

Das Kribbeln in Adeens Gliedern wurde stärker. Er nutzte den Moment, in dem Charral abgelenkt war, um sich halb hochzustemmen und von ihm wegzukriechen. In seinen Ohren rauschte es, nur gedämpft drangen die Stimmen zu ihm durch. Er versuchte sich aufzurichten, doch sein Körper gehorchte ihm nicht. Die Straße kreiste um ihn, er konnte nicht einmal ausmachen, wo oben und wo unten war.

»Ist dir deine Zeit nicht zu schade für solchen Unsinn?« Es war eine Frauenstimme, das erkannte Adeen nun, rauh und voller Zorn.

»Es ist die Krähe, Talanna. Ich habe dir von dem Kerl erzählt. Er sorgt ständig für Ärger bei den Schreibern, und dieses Mal hat er es sogar gewagt, Papier zu stehlen – ich habe ihm nur gezeigt, wo sein Platz ist.«

Adeen hätte es nicht für möglich gehalten, Charral einmal so kleinlaut zu erleben. Die Frau schnaubte nur. »Er war offensichtlich eine große Bedrohung für dich, und du

konntest ihn dir nur mit Gewalt vom Leib halten!« Eine Hand griff nach Adeens Schulter. Durch den dünnen Stoff der Robe hindurch fühlte er die Wärme der Berührung, stärker, als es ihm in diesem Moment natürlich erschien.

»Kannst du mich hören?«, fragte die Frau.

Die wirbelnden hellen und dunklen Flecken vor ihm flossen ineinander und formten sich zu einem schmalen, kantigen Gesicht. Selbst im blauen Licht der einbrechenden Nacht schien ein farbiger Schimmer auf ihrer Haut zu liegen, violett, oder vielleicht rötlich. Ihre Augen starrten ihn forschend an, wilde, helle Augen. Etwas Aristokratisches lag in diesen Zügen, wie bei den edlen Jagdhunden, die sich die Oberschicht hielt, und die nur aus Sehnen und grazilen Knochen zu bestehen schienen. Unter ihrer Kapuze stahlen sich einzelne Haarsträhnen hervor, die wie Feuer leuchteten. Und plötzlich erkannte Adeen, dass er einen Draquer vor sich hatte, einen der seltenen Glücklichen unter den Magiern, in denen sich die Magie ihrer Vorfahren auch äußerlich manifestierte.

Erst als sie ihren durchdringenden Blick nicht von ihm wandte, wurde Adeen bewusst, dass sie ihn etwas gefragt hatte. »Was?«, murmelte er.

»Ist es schlimm?« Sie zog ihm die Kapuze vom Kopf und wies auf sein blutendes Gesicht.

»Es geht mir gut«, brachte Adeen heraus. Mit steifen Fingern versuchte er, sich die Kapuze wieder aufzusetzen. Er schämte sich vor dieser Frau für sein Aussehen. »Ich muss gehen.«

Sie runzelte die Brauen. »Wisch dir wenigstens das Blut ab.« Von irgendwo zog sie ein Tuch hervor und drückte es Adeen in die Hand. Immer noch konnte er nichts anderes

tun, als sie anzustarren. Ihre Augen, ihre Haare und ihre Haut schimmerten in der einbrechenden Dunkelheit in so unwirklichen Farben, wie er sie noch nie gesehen hatte.

Wie hatte Charral die Frau genannt? Talanna? Er erinnerte sich, dass der Akademiediener diesen Namen verwendet hatte.

Benommen ertappte er sich dabei, dass er noch immer dasaß wie ein Dummkopf, und begann, mit dem Tuch der Frau die Stellen in seinem Gesicht abzutupfen, die sich taub anfühlten. Erst als er das Blut auf dem dünnen Stoff sah, fühlte er allmählich das Brennen der Verletzungen. Nicht nur sein Gesicht, sondern auch sein Rücken schmerzte von dem Stoß gegen die Wand. Immerhin gelang es ihm, sich ein Stück weit hochzustemmen. Wo ihn Charrals Stiefel getroffen hatte, stach seine Seite so heftig, dass ihm für einen Moment die Luft wegblieb, doch es gelang ihm, nicht das Gesicht zu verziehen.

»Ich muss mich für das Verhalten meines Verlobten entschuldigen. Er hat vergessen, was sich für einen Mann seines Standes gehört.« Sie warf dem Magier einen Seitenblick zu, der Wasser hätte gefrieren lassen können – leider war Charral halb ins Dunkel getaucht, und Adeen konnte seinen Gesichtsausdruck nicht erkennen. Aber er hörte ihn murmeln: »Das wird dir schon bald leidtun.«

Gleich darauf waren sie fort, und Adeen kniete noch immer auf dem Straßenpflaster.

Charrals Verlobte –